

Liselotte Riedel

DIE GESTOHLENE FAMILIE

Erzählung

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Personen, Orte und Handlungen sind frei erfunden.

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html abrufbar.

ISBN 978-3-96145-763-2

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei der Autorin

Titelbild © Ermolaev Alexandr [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

11,40 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jetzt war sie allein. Mehrere Durchfallerkrankungen in einem Kindergarten hatten die Mitarbeiter des Jugendamtes zu einem raschen Aufbruch veranlasst. Ohnehin standen nicht viele zur Verfügung; es war Ferienzeit, und Mütter mit Kindern hatten sich um Urlaub bemüht. Missmutig zog Helga den vor ihr liegenden Papierstapel heran; es waren Vorgänge, die sie vor ihrem Krankenhausaufenthalt nicht mehr hatte erledigen können. Zwar wollte eine Kollegin die Arbeit übernehmen, aber das war offensichtlich nicht geschehen; es sah nicht so aus, als sei auch nur in den Unterlagen geblättert worden. Mit einem Seufzer wandte sie sich den aufgeschobenen Problemen zu.

Aus dem Nebenzimmer drangen bisweilen Geräusche herüber, wenn die Sekretärin telefonierte oder mit dem schweren Schritt einer übergewichtigen Frau eine Akte aus dem Schrank holte. Sich mühsam zur Konzentration zwingend hatte sich die Sozialarbeiterin gerade in einen Fall von möglicher Kindesmisshandlung eingelezen, als die Sekretärin die Tür öffnete.

„Ich glaube, da ist ein Anruf für dich, Helga. Ich meine, da müsstest du dich drum kümmern!“

Die Angeredete schob die Unterlagen beiseite und ergriff einen Notizblock.

„Stell durch!“

Es war eine Kinderstimme, die sich meldete, und auf Befragen den Vornamen Rocco nannte. Rocco schien ungefähr zehn Jahre alt zu sein.

„Unsere Mama ist nicht da“, sagte das Kind, „und ich muss in die Schule, und dann ist die Leonie allein.“

„Wie alt ist denn die Leonie?“ Es war schon vorgekommen, dass Kinder oder Jugendliche sich Scherze erlaubten, aber so klang der Junge nicht.

„Die Leonie ist zwei, und sie muss in die Krippe.“

„Wo hast du denn unsere Nummer her?“

Die Erklärung des Jungen, er habe den Zettel in einer Tischschublade gefunden und vor allem der Zuname Müller, den er auf Befragen nannte, weckte in der Sozialarbeiterin die Erinnerung an eine Problemfamilie.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Zwar hatte sie selbst sich nicht damit befasst, kannte den Fall nur aus Bemerkungen ihrer Kollegen; beeindruckt hatte sie der Name der Mutter, wegen welcher der Sohn Rocco jetzt anrief, hatte sie selbst doch den gleichen Vor- und Nachnamen. ‚Das muss wieder einmal warten‘, dachte sie und schob seufzend den Papierstapel beiseite und merkte dann, dass die Sekretärin noch immer in der Tür stand.

„Ich mache mich sofort auf den Weg“, erklärte sie.

Die Adresse hatte Helga der Akte entnommen, die über die Familie vorlag – eine alleinstehende Mutter mit zwei Kindern. Nur für das ältere Kind, Rocco, war ein Vater, der auch zahlte, angegeben. Das Mehrfamilienhaus, in dem sie wohnten, machte einen vernachlässigten Eindruck. Aber es sah nicht schlimmer aus als die übrigen Häuser in der Umgebung. Ein mit ungelungenen Buchstaben auf Pappe geschriebenes Schild wies der Sozialarbeiterin den Weg in den dritten Stock.

„Wird Zeit, dass sich wieder mal jemand um die Familie kümmert“, sagte eine ältere Frau, offenbar die Nachbarin, die gegenüber der Familie wohnte, „wollte schon nachsehen, weil ich glaubte, die Kinder sind alleine.“

In diesem Moment öffnete ein Junge im Schulalter, wahrscheinlich Rocco, die Tür und entthob die Sozialarbeiterin einer Antwort.

Es war keine ungewohnte Situation, die sich ihr bot: eine ungelüftete Wohnung in mehr als morgendlicher Unordnung, ein schreiendes Kleinkind und dazwischen der ratlose Bruder.

„Die Leonie hat sich vollgemacht“, sagte Rocco entschuldigend, „und ich finde keine frischen Sachen.“

Dass die Leonie sich ‚vollgemacht‘ hatte, erklärte den Geruch in der Wohnung. Sicherheitshalber hatte der Bruder sie in die Badewanne gesetzt und versucht, sie zu waschen. Aber die frischen Kleidungsstücke, nach denen er gesucht hatte, fand auch die Sozialarbeiterin nicht. Sie überlegte kurz; im Moment saß das Kind warm und einigermaßen sicher in der Badewanne. Sie wandte sich Rocco zu.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Weißt du, wo deine Mama hinwollte, ob sie vielleicht bald wiederkommt?“

„Das glaube ich nicht“, sagte der Junge zögernd, „sie ist mit dem Onkel fort, der hier geschlafen hat.“

„Was für ein Onkel?“

„Kein richtiger Onkel, eben ein Mann, ich soll nur Onkel sagen.“

Die Sozialarbeiterin hatte genug gehört und auch genug gesucht, jetzt hatte sie einen Entschluss gefasst. Sie wickelte Leonie in ein Badetuch und dann in eine Decke. Das Bündel drückte sie dem Bruder in die Hand.

„Halt mal einen Moment!“ Dann wählte sie die Nummer ihrer Mutter.

„Entschuldige bitte, ich bin ein wenig in Nöten, kann ich mit einem kleinen Kind zu dir kommen?“

„Sie bringen die Leonie doch nicht ins Heim?“, fragte der Junge bange.

„Keine Angst“, sie strich Rocco über das Strubbelhaar, das offenbar heute noch keinen Kamm gesehen hatte, wahrscheinlich war er wie die frische Wäsche verlegt worden, „das war meine Mutter.“

Und als der Junge sie fragend ansah, setzte sie hinzu: „Und du kannst mitkommen, da siehst du gleich, wohin wir die Leonie bringen.“

„Aber ich muss doch in die Schule!“

„Ich schreibe dir eine Entschuldigung.“

Und um das Kind zu beruhigen, trennte sie ein Blatt Papier aus ihrem Notizblock und schrieb mit ihrer gut lesbaren Schrift an die Lehrerin, deren Namen Rocco ihr nannte *„Entschuldigen Sie bitte, dass Rocco heute die ersten Stunden fehlte, er musste zum Zahnarzt.“ H. Müller.*

„Und Sie heißen wirklich Müller?“, fragte der Junge, ungläubig das Schreiben betrachtend.

„Ich heiße wirklich Müller.“

„Haben Sie auch ein Kind?“, fragte Rocco, als er den Kindersitz im Auto sah.

„Nein, da sitzt manchmal mein kleiner Neffe drin, einen größeren Sitz habe ich nicht, du musst dich heute als Zwölfjährigen betrachten.“

„Das bin ich auch“, erwiderte der Junge.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich hätte dich für jünger gehalten“, wollte die Sozialarbeiterin sagen, aber sie unterließ es.

„Es ist nicht weit“, warf sie stattdessen ein, „erschrick nicht, Rocco, meine Mutter sitzt im Rollstuhl.“

Nein, Rocco erschrak nicht, als er die weißhaarige Frau erblickte, die ihnen die Tür öffnete und beide freundlich begrüßte.

„Kommt erst mal rein!“

In kurzen Worten erklärte die Tochter die Situation.

„Haben die Kinder schon etwas gegessen?“, fragte die alte Dame. Nein, das hatten sie nicht, wie Rocco schließlich zugab.

„Ich mach ihnen etwas; für das Mädchen muss es allerdings Milch mit Zwieback tun, auf so kleine Gäste bin ich nicht eingerichtet.“

„Sollen wir nicht lieber ’rüber in meine Wohnung gehen?“, fragte die Tochter.

„Nicht nötig, bleib du hier, ich kümmere mich inzwischen um etwas zum Anziehen für die Kleine.“

„Da Oma!“, sagte das Kind.

„Na, siehst du, du kannst ja schon sprechen, bestimmt hast du auch eine Oma.“

Die jüngere Frau Müller sah Rocco fragend an, der gerade sein Frühstück beendete.

„Nein, haben wir nicht. Die Frau, die uns gegenüber wohnt, sagt, wir können sie Oma nennen.“

„Und tut ihr das?“

Die alte Dame fuhr gerade mit ihrem Rollstuhl zur Tür, was Rocco stauend beobachtete.

„Nein, nur Leonie“, erwiderte er, „wo fährt denn Ihre Mutter hin?“

„Etwas zum Anziehen holen für deine Schwester; hier im Haus wohnen auch Leute mit Kindern, sie wird schon etwas aufreiben.“

„Ja“, sagte der Junge leise. „Hat das Haus einen Fahrstuhl?“, setzte er dann hinzu.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Hat es, meine Mutter ist wegen ihrer Erkrankung hierher gezogen, und ich habe die Wohnung nebenan.“

Etwa zehn Minuten saßen Rocco und die Sozialarbeiterin sich schweigend gegenüber, dann hörten sie den Rollstuhl quietschen, und Frau Müller senior erschien mit einem Arm voller Kleidungsstücke.

„Na, du hast ja reiche Beute gemacht“, scherzte die Tochter.

„War schon größtenteils für das Kolpingwerk zurechtgelegt; so Leonie, jetzt wollen wir dich erst mal schick machen.“

Mit zwei Stunden Verspätung wurde Leonie Müller in der Krippe abgegeben. Ein junges Mädchen, offenbar erst neu in der Einrichtung, nahm sie entgegen. Die Sozialarbeiterin wurde wahrscheinlich für die Mutter oder eine Familienangehörige gehalten.

„Und nun zu dir, Rocco“, sagte sie, zu dem Jungen zurückkehrend, der im Auto auf sie wartete, „ich bringe dich jetzt zur Schule. Wie fandest du den Zahnarztbesuch?“

„Prima.“ Es kam etwas gedrückt heraus, und dann sah sie, dass der Junge weinte.

„Werden Sie heute noch einmal wiederkommen?“, fragte er leise.

„Das werde ich; bist du um drei zu Hause?“

„Ja. Gut; dann können wir Leonie zusammen abholen.“

Dann saß sie wieder an ihrem Schreibtisch. Eigentlich hätte sie einen Bericht oder zumindest eine kurze Notiz über den Besuch anfertigen müssen, aber sie tat es nicht, sie verschob es auf später. Die Gesichter der beiden Kinder, das vertrauensvolle der kleinen Leonie und das ernsthafte des älteren Bruders standen vor ihren Augen. Behutsam öffnete die Sekretärin die Tür und brachte ihr eine Tasse Tee.

„Es war wohl schlimm?“, sagte sie leise. Die Sozialarbeiterin nickte. „Schlimm, ja, aber vielleicht nicht schlimmer als sonst; ich muss mich erst wieder an unser täglich Brot gewöhnen.“

Dann zog sie die lange aufgeschobenen Unterlagen zu sich heran.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Pünktlich um drei stand sie vor der müllerschen Wohnungstür. Sie brauchte nicht zu klingeln; augenscheinlich hatte Rocco schon vom Fenster aus die Straße nach ihrem Auto abgesucht.

„Es ist nicht weit“, erklärte er, womit er die Krippe meinte. Die Sozialarbeiterin nickte. Rocco hatte sich die Haare gekämmt und wirkte sauber gewaschen, allerdings waren die Flecke auf seinem Anorak, die er selbst zu beseitigen versucht hatte, nicht zu übersehen.

„Wir nehmen trotzdem das Auto“, sagte die Sozialarbeiterin, „mit einem Kinderwagen wird es zu umständlich.“ Es war eine gute Entscheidung; der Kinderwagen, den sie später in Augenschein nehmen sollte, war nicht gerade ein Paradestück.

„Frau Müller“, sagte Rocco, und es klang ungewohnt für die Sozialarbeiterin, „werden Sie heute bei uns bleiben?“

„Wir reden noch darüber“, erwiderte sie, „aber zunächst etwas anderes; ich will dich nicht zu Unwahrheiten verleiten, doch in der Krippe müssen sie nicht unbedingt merken, dass ich beim Jugendamt arbeite, jedenfalls nicht, wenn es sich vermeiden lässt.“

Rocco nickte. „Ich werde mich nicht ausfragen lassen.“

Mit Rocco an ihrer Seite war es problemlos, Leonie abzuholen. Ein Hinweis auf ihre berufliche Berechtigung war nicht nötig.

„Eure Mutter ist wohl krank?“, sagte das junge Mädchen, das ihnen die Kleine übergab.

„Nein, nur ein paar Tage verreist“, erwiderte der Bruder einsilbig.

Der Sozialarbeiterin Helga Müller war in der kurzen Zeit, die seit dem Hausbesuch verstrichen war, klar geworden, dass sie die beiden Kinder nicht in der üblichen Weise in Obhut nehmen würde. Zu tief waren ihre Gefühle angesprochen worden. Morgen, in ein paar Tagen, vielleicht in ein paar Wochen könnte sie weiter sehen. Immer vorausgesetzt, die Mutter tauchte nicht in Kürze wieder auf.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„So Rocco“, sagte sie, als sie wieder im Auto saßen, „wir fahren jetzt zu euch nach Hause, aber ich möchte, dass ihr die Nacht bei mir schlaft. Seid ihr damit einverstanden?“

Natürlich konnte sich Leonie nicht dazu äußern, aber Rocco hielt es für eine gute Lösung und fragte nicht weiter.

In der müllerschen Wohnung verschaffte sie sich einen kurzen Überblick. Die Waschmaschine funktionierte glücklicherweise, und auch einen Trockner gab es, wahrscheinlich hatte ihn das Sozialamt spendiert. Etwa zwei Stunden brauchte sie, um die dringendsten Arbeiten zu erledigen, unter anderem auch Roccas fleckigen Anorak zu waschen. Der Junge, den sie lieber an seine Schularbeiten gesetzt hätte, ging ihr bei der Wäsche zur Hand. Gerade, als sie mit den Kindern aufbrechen wollte, klingelte es. Die Nachbarin kam, angeblich um nach dem Rechten zu sehen. War es blanke Neugierde? Viel später erfuhr die Sozialarbeiterin, die sich notgedrungen als Verwandte – so etwas wie eine entfernte Cousine – ausgab, dass die alte Dame, die Leonie Oma nannte, sich schon manchmal um die Kinder gekümmert hatte.

Nein, Frau Müller war verreist, sagte die anwesende Frau Müller.

„Es ging nicht anders“, erklärte sie ihrer Mutter, als sie die Kinder in ihrer eigenen Wohnung zu Bett gebracht hatte, „ich konnte sie nicht allein lassen und brachte es auch nicht über mich, dort zu schlafen.“

Sie saß mit der Mutter bei einer Tasse Tee und versuchte, ihr die Situation zu erklären.

„Kind, Helga“, hatte diese gesagt, als sie von der Einquartierung erfuhr, „was hast du dir da aufgeladen?“

Die Tochter hatte scheinbar schuldbewusst den Kopf gesenkt. „Ich weiß nicht, Mama, ich konnte einfach nicht anders; findest du es so schlimm?“

„Es kommt mir vor, als hättest du dir eine Familie gestohlen.“ Das war nicht herzlos gemeint; die behinderte, im Rollstuhl sitzende Frau, hatte geholfen, die Kinder ins Bett zu bringen und ihnen dann vorgelesen. Keine

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Großmutter hätte das warmherziger erledigen können, aber die Sorge um die Tochter ging vor.

„Helga sollte so kurz nach der Fehlgeburt noch nicht wieder arbeiten“, hatte der Schwiegersohn, Gynäkologe, und mit der älteren Tochter verheiratet, gesagt und die üblichen Argumente, dass Arbeit zuweilen die beste Medizin sei, nicht gelten lassen. Sorgenvoll blickte die alte Dame in ihre Teetasse. „Wie soll das weitergehen? Was tust du, wenn die Mutter der Kinder demnächst wiederauftaucht?“

„Dann handele ich ganz korrekt im Sinne des Jugendamtes.“

„Und inzwischen hast du dich so in deine Rolle hineingelebt, dass du nicht mehr loslassen kannst.“

„Ach, Mama!“

„Ach, Helga!“

Es war viel Unausgesprochenes zwischen den beiden Frauen. Die Tochter wusste, dass die Mutter ihr Verhältnis mit einem verheirateten Mann nicht gebilligt hatte. Nicht moralische Bedenken waren es, die sie die Beziehung nicht gutheißen ließen, nein, sie sah eine Enttäuschung für die Tochter voraus, die schließlich auch eingetreten war.

An diesem Abend fand Helga lange keine Ruhe. Es war nicht die ungewohnte Nähe der Kinder, die im Nebenzimmer schliefen, sondern das Gespräch mit der Mutter, das ihr durch den Kopf ging. Hatte sie Recht, wenn sie ihr den leisen Vorwurf machte, eine Familie gestohlen zu haben? Glaubte sie, das verwehrte Kinderglück ließ sie so impulsiv und zugleich so befremdlich reagieren?

Vielleicht, aber die Mutter wusste nicht alles. Für sie hatte die Tochter eine Beziehung mit einem verheirateten Mann gehabt, war schwanger geworden und hatte den Mann und den Gedanken an sein Kind schließlich aufgeben müssen. Leider eine ziemlich alltägliche Geschichte. Es stand ihr nicht zu, sie zu verurteilen.

In den vielen nächtlichen Stunden, in denen sie nicht schlafen konnte, hatte Helga sich danach gesehnt, jemandem das Herz auszuschütten, die Mutter wäre die Nächste gewesen, aber sie hatte sich ihr nicht anvertraut

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

und auch sonst niemandem, auch der Schwager kannte nur Bruchstücke. Selbst ihre Angehörigen wussten nicht, dass der Mann, die Ursache der verhängnisvollen Beziehung, inzwischen verstorben war. Das letzte Mal hatte sie ihn im Krankenhaus gesehen, als er sie besuchen kam. Eine traurige Begegnung, die sie sich oft selbstquälerisch ins Gedächtnis rief, nur um das geliebte Gesicht nicht zu vergessen.

„Du hast es also doch getan“, hatte er leise gesagt und die Blumen, einen Strauß Nelken, auf das Bett gelegt.

„Nein, das habe ich nicht, das Schicksal hat es mir abgenommen.“

Schon damals war ihr sein schlechtes Aussehen aufgefallen, aber sie hatte es auf die Trennung geschoben, zu der sie sich in beiderseitigem Einvernehmen entschlossen hatten. Vier Tage nach dem Besuch in der Klinik war er an einem Herzinfarkt plötzlich verstorben – ein Mann von fünf- undvierzig Jahren – im sogenannten besten Alter. Kurz nach ihrer Entlassung hatte sie es in der Zeitung gelesen. Sie hatte mit niemandem darüber gesprochen. Ihren Angehörigen sagte der Name nichts, sie hatte ihn nie der Familie vorgestellt, da die ganze Beziehung in der Schwebeliege war. Auch dass sie zur Beisetzung gegangen war, wusste keiner.

Es war ein kalter Februartag in einer noch kälteren Kapelle. Sie hatte auf einer der letzten Bankreihen gesessen und konnte die Tränen nicht fließen lassen, wie es die tief verschleierte Ehefrau wahrscheinlich tat. Kinderjahre, Jugendzeit und Berufsleben des Verstorbenen fanden in der Predigt des Pfarrers Erwähnung. Das juristische und gleichzeitig humanitäre Wirken stellte er besonders heraus.

Nur zwanzig Minuten dauerte die Trauerfeier. So kurz kann eine Lebensbeschreibung sein, dachte Helga. Sie hatte nicht vorgehabt, mit ans Grab zu gehen, aber es gelang ihr nicht, sich aus dem Strom der Trauergäste zu lösen.

Während die Ehefrau des Verstorbenen eine Schaufel Erde auf den Sarg warf, verschob der Wind ihren Schleier und Helga erblickte einen kurzen Moment lang das schöne Gesicht der Fünfundvierzigjährigen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Zuhause hatte sie sich erst bei einer Tasse Tee aufwärmen müssen. So saß sie lange, eine Kerze vor Roberts Bild und dachte an das kurze Beieinander, das letzten Endes zu nichts als Kummer geführt hatte. Oder war sie ungerecht?

Das war drei Wochen her, und das Leben ging seinen Gang. Nebenan schliefen die Kinder, ihre gestohlene Familie, und ein Mitglied dieser Familie klopfte am Morgen behutsam an ihre Zimmertür. Der Alltag musste bewältigt werden – waschen und anziehen der kleinen Leonie, wobei Rocco ihr zur Hand ging und die Kleine sogar wickelte. Es war erstaunlich. Pünktlich um acht Uhr war sie an der Arbeit. Um drei wollte sie sich wieder mit Rocco in der Wohnung der Kinder treffen.

Hier war alles, wie sie es am Vortag verlassen hatte. Kein überraschender Besuch der Mutter. Etwa zwei Stunden lang widmete sie sich der Hausarbeit, bei der ihr Rocco gerne geholfen hätte, aber sie scheuchte ihn energisch an seine Hausaufgaben.

„Ich bin schon fertig“, sagte der Junge. Es schien tatsächlich so; auch wenn die Rechtschreibung sehr zu wünschen übrig ließ, hatte er eine erstaunlich saubere Handschrift. „Du schreibst aber schön“, lobte sie.

„Ich weiß“, seufzte er, „die Lehrerin sagt immer: ‚Wenn nur alles so in Ordnung wäre, wie deine Schrift.‘“

Helga war nicht überrascht, es war nicht zu erwarten, dass der Junge, der in einem sogenannten ‚bildungsfernen‘ Elternhaus aufwuchs, Klassenbesten wäre. Irgendwann würde sie sich mit seinen schulischen Leistungen beschäftigen, immer vorausgesetzt, die Mutter der Kinder tauchte nicht plötzlich auf und erinnerte sich ihrer Pflichten.

„War eure Mutter schon öfter so lange weg?“, fragte sie.

„Manchmal drei Tage“, antwortete der Junge widerstrebend.

„Und wer hat sich dann um euch gekümmert?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Die Frau Assmann, ich meine die Frau von gegenüber; sie hat Leonie zu sich genommen. Damals ging es ihr noch besser, der Frau, meine ich, da konnte sie noch besser laufen“, setzte er hinzu.

„Und du?“

„Ich war allein. Aber zu essen hat sie mir gebracht.“ Dann wandte er sich der kleinen Schwester zu, die auf dem Teppich ein Plätzchen zerkrümelte und hob sie hoch. „Das darfst du nicht, sieh mal, die Tante hat gerade Staub gesaugt.“

„Mama“, erwiderte Leonie. Es war unklar, wen sie meinte, aber wahrscheinlich die abwesende Mutter.

„Schlafen wir heute wieder bei Ihnen?“, wechselte der Junge das Thema.

„Das denke ich, oder ist es dir nicht recht?“

„Doch, doch, aber macht es Ihnen nicht zu viel Mühe?“

„Lass gut sein, Rocco, mit einem Jungen wie dir, ist es nicht nur Mühe, sondern auch Freude, oder willst du lieber ins Heim?“

Es kam keine Antwort. Als sie aufblickte, sah sie, dass Rocco, der immer noch die kleine Schwester an sich drückte, still vor sich hin weinte.

„Ich wollte nur rasch *Guten Abend* sagen.“ Im Wohnzimmer der Mutter saß Besuch. Karla, die ältere Schwester, und ihr Mann waren mit dem sechsjährigen Steffen da und tranken Kaffee.

„Setz dich erst mal“, erwiderte die Mutter, „wo hast du denn die kleine Gesellschaft?“

„Bei mir drüben.“ Helga empfand Erleichterung; nun brauchte sie Schwester und Schwager ihre neusten Eskapaden nicht mitzuteilen, die Mutter hatte ihr das abgenommen.

„Dann führ uns doch mal die beiden vor; Oma weiß sowieso nicht, wohin mit ihrem Kuchen.“ Es war Karla, die diesen Vorschlag machte. „Tante Helga“, mischte sich der sechsjährige Steffen in die Unterhaltung „stimmt es, dass du zwei Kinder bekommen hast?“

„Ja.“

Eigentlich hatte sie der Schwester antworten wollen, dass die Kinder nicht zum Vorführen – wie zwei Äffchen – da waren, aber ein warnender Blick ihrer Mutter, die die kleinen Plänkeleien der Geschwister kannte, ließ sie zögern.

„Ich gehe sie holen“, sagte sie stattdessen.

Rocco und Leonie zeigten keinerlei Verlegenheit, als sie mit der übrigen Familie bekannt gemacht wurden. Steffen belegte sofort den größeren Jungen mit Beschlag und führte ihm sein neues Spielzeugauto vor. Geschickt dirigierte ihn seine Mutter samt Auto und Rocco ins Nebenzimmer. Zu viele Fragen brannten ihr auf den Lippen, die die größeren Kinder nicht unbedingt hören mussten.

„Willst du sie jeden Tag zum Schlafen herbringen?“, wollte sie wissen. Karla hatte das Problem sicher erkannt und den Finger in die Wunde gelegt.

„Nein, das will ich nicht. Aber ehe ich mich zum Gast in der eigenen Wohnung mache, muss ich mit der dortigen Häuslichkeit etwas vertraut werden“, entgegnete sie der Schwester.

„Verstehe; es ist wohl schlimm?“

Helga nickte und sagte nach längerem Zögern: „Gegenwärtig muss ich damit rechnen, dass ich eines Tages in die Wohnung komme und die Kinder nicht mehr da sind.“

„Meinst du, die Frau besinnt sich plötzlich wieder auf ihre Pflichten?“

„Das weniger, aber irgendwann will sie vielleicht einiges regeln. Sie erhält schließlich Unterstützung vom Sozialamt.“

Eine Pause trat in der Unterhaltung ein, Helgas Überlegungen gaben zu denken.

„Weißt du überhaupt, wo diese Frau sich jetzt aufhält?“, brach der Schwager nach einer Weile das Schweigen. „Hast du daran gedacht, dass sie vielleicht gar nicht mehr existiert, dass ihr etwas zugestoßen ist?“

„Nein“, verstört blickte Helga auf, „mir ist ein solcher Gedanke noch gar nicht gekommen.“

„Müsstest du sie nicht wenigstens als vermisst melden?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Müsste ich wohl, nur habe ich bisher nicht daran gedacht.“

„Du hast Angst, dass deine illegale Jugendarbeit auffliegt“, resümierte der Schwager.

„Ja, ich glaube, das ist der Grund“, bekannte Helga nach langem Zögern.

„Was machst du eigentlich mit ihrer Post?“, fuhr er fort. „Es wird doch wohl irgendwas gekommen sein, Reklame, Behördenschreiben oder auch Privatbriefe?“

„In der kurzen Zeit war noch nicht viel im Briefkasten, was kam, habe ich ungeöffnet liegengelassen.“

„Und kommen auch keine Kontoauszüge von der Sparkasse? Vielleicht könnte der Junge die Briefe öffnen, dann weißt du vielleicht, ob Kontobewegungen stattfinden“, an Karla war eine Diplomatin verlorengegangen.

„Kontobewegungen sind nicht alles“, wandte ihr Mann sachlich ein, „das beweist nicht, dass sie noch immer quicklebendig ist. In diesem Punkt musst du dir Klarheit verschaffen.“

„Du hast Recht.“

In der Stille, die diesen Worten folgte, war die leise Stimme der älteren Frau Müller zu hören, der man die kleine Leonie auf den Schoß gesetzt hatte, welche ihr von Däumelinchen erzählte, in der Meinung, sie könnte es schon verstehen. Und so schien es auch. Die alte Dame hatte ein Blatt der Monstera zu sich hingebogen und Leonies kleine, fingerlange Puppe daraufgesetzt, das war Däumelinchen.

Die Unterhaltung im Familienkreis hatte Helga vor Augen geführt, welche Schwierigkeiten sich möglicherweise vor ihr auftürmten. Aber noch musste sie nachdenken. Zunächst ging sie mit Tatkraft am nächsten Tag daran, das Schlafzimmer zu inspizieren, in dem die Mutter der Kinder mit dem *Onkel* genächtigt hatte. Bisher hatte sie einen großen Bogen um diesen Raum gemacht. Es roch hier immer noch nach Nikotin und etwas undefinierbarem, konnte es Cannabis sein? Hielt sich der Geruch so lange? Sie lüftete, zog die Bettwäsche ab und stellte fest, dass auch die Matratzen einer Spezialbehandlung bedurften. Aber musste das sein? Kurz entschlossen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

machte sie sich am Nachmittag, ehe sie Leonie abholte, auf den Weg ins Möbelhaus. Neue Matratzen zu bekommen, war, wie sich herausstellte, kein Problem. Doch sie hatte befürchtet, bei Nacht und Nebel und mit Roccas Hilfe die alten entsorgen zu müssen. Aber das Möbelhaus übernahm auch diese Arbeit.

Wenn Helga gedacht hatte, nach der Neuerwerbung würde ein frischer Wind in den Raum einziehen, sah sie sich getäuscht. Rocco, der in der Tür stand und ihr Tun verfolgte, sagte: „Mama hat hier drin mit dem Onkel immer geraucht, nicht nur Zigaretten.“

„Du meinst wohl gekiff?“, der Angestellte des Möbelhauses, der die Matratzen gebracht hatte und sich nach Erhalt eines Trinkgeldes gerade verabschiedete, sprach aus, was Helga vermutet hatte. „Ja, junge Frau, wenn hier frischer Wind reinkommen soll, werden die Betten wohl auch neue Eingeweide brauchen. Überlegen Sie sich’s, stets zu Diensten!“

„Vielleicht verschwindet der Geruch mit der Zeit“, versuchte Rocco sie unbeholfen zu trösten, nachdem der Mann gegangen war. Helga bezweifelte es. Auch nach drei Tagen, wenn sie schnuppernd den Raum betrat, konnte sie keine Veränderung feststellen. Am vierten Tag fand sie sich wieder im Möbelhaus ein; diesmal kaufte sie nicht nur neue *Eingeweide*, korrekt *Bettwaren* genannt, sondern auch Bezüge. Es war das erste Mal, dass sie das Erbe ihres Vaters angriff. Eigentlich war es für einen Lebensabschnitt gedacht, der nicht mehr kommen würde.

Als sie die umfänglichen Pakete im Auto verstaute, trat jemand auf sie zu. „Kann ich helfen?“, fragte er.

Es war der freundliche Angestellte, der die Matratzen gebracht hatte.

„Wie ich sehe, haben Sie meinen Rat befolgt, wenn Sie vielleicht demnächst neue Nachttische brauchen, auch das haben wir auf Lager“, scherzte er.

Helga nickte. Der Mann schien einem Flirt nicht abgeneigt. Als sie am Nachmittag die Betten bezog, musste sie daran denken: Die Nachttische wiesen tatsächlich Brandflecke auf. Aber das war gegenwärtig das geringste

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Problem. Etwas anderes musste dringend geklärt werden: Wo hielt sich die Mutter der Kinder auf? Die Bemerkung des Schwagers, ihr könnte etwas zugestoßen sein, war nicht von der Hand zu weisen. Trotzdem wollte sie zunächst ohne Hilfe der Polizei der Sache auf den Grund gehen.

„Rocco“, sagte sie und unterbrach die Konzentration des Jungen, der sich freiwillig an seine Hausaufgaben gesetzt hatte, „meinst du nicht, dass dieser Brief aufgemacht werden müsste?“ Es war, wie von außen ersichtlich, eine Mitteilung der Sparkasse.

„Ich weiß nicht“, erwiderte er, „Mama hat so etwas immer gleich in den Papierkorb geworfen.“

„Aber es könnte wichtig sein.“

Widerwillig ergriff Rocco den Brief, öffnete den Umschlag mit der Spitze des Kugelschreibers und reichte ihr das Schreiben ungelesen. Es war eine Mitteilung der Sparkasse, eine Lastschrift wurde mangels Kontendeckung zurückgegeben.

„Und ist es wichtig?“

„Ja, leider.“ Sie musste nachdenken. Es war kein riesiger Betrag, um den es ging, und die Tatsache, dass sich die abwesende Frau Müller etwas gekauft hatte, konnte als Lebenszeichen gewertet werden. Oder war nur ihre Geldkarte benutzt worden? Wie lange dauerte es, bis die Verkaufseinrichtung den Betrag einzutreiben versuchte? Sollte sie das Defizit einfach ausgleichen? Nein, damit würde sie ein Fass ohne Boden öffnen.

„Rocco“, sagte sie, „überleg mal, wo deine Mutter sein könnte!“

„Ich weiß es nicht, sie hat es mir nicht gesagt.“

„Wie? Nicht gesagt?“

„Sie hat angerufen.“

„Sie wollte wissen, wie’s euch geht?“

„Das klang nicht so. Ich habe gesagt, dass alles in Ordnung ist.“

„Und damit war sie zufrieden?“

„Ich denke schon.“ Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Ich will nicht dass es so wird wie früher, jetzt ist es schöner. Ich weiß, das sollte ich nicht sagen ...“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Es wird nicht wie früher. Darüber musst du dir keine Sorgen machen. Aber etwas anderes: Was hältst du davon, wenn du in Zukunft das Schlafzimmer beziehst, und ich schlafe bei Leonie?“ Bisher hatte sie abends eine provisorische Liege installiert.

„Gerne.“ Der Junge wirkte erleichtert; hatte er befürchtet, sie würde in das neu hergerichtete Schlafzimmer mit einem *Onkel* einziehen?

„Frau Müller“, sagte er, „sind Sie eigentlich reich?“

„Rocco, ich habe dir schon öfter gesagt, du sollst mich Tante und Du nennen. Es klingt besser.“ Glaubwürdiger, dachte sie. „Reich? Nein, reich bin ich nicht. Wie kommst du darauf?“

„Weil Sie ... weil du so vieles für uns bezahlst.“

„Ich hoffe, wir werden eines Tages eine richtige Familie sein. Und nun mach weiter deine Schularbeiten!“

Das Gespräch hatte sie eine kleine Weile abgelenkt; von der Mutter der Kinder gab es also ein Lebenszeichen. Sie brauchte sie nicht als vermisst zu melden. Aber was passierte, wenn sie demnächst wieder auftauchte? Helga hatte kein Recht, ihr den Zutritt zur eigenen Wohnung zu verweigern; sollte sie das Schloss auswechseln lassen? Immer wenn es klingelte, was nur selten der Fall war, zuckte sie zusammen und hatte Angst, die Tür zu öffnen. Aber es war meist nur die Nachbarin, die sich nach dem Wohlergehen der Kinder erkundigte. Manchmal brachte sie auch Kuchen, Apfelstrudel, den die Kinder gern aßen. Helga hatte nie davon gekostet, es schien ihr als nähme sie damit eine Freundlichkeit an, ohne sie zu erwidern. Denn sie bat die Frau nie zu einer Tasse Kaffee, dann wären möglicherweise Unterhaltungen zustande gekommen, die ihre Rolle als weitläufige Verwandte durchschaubar machten. Einmal waren Karla und ihr Mann überraschend zu Besuch gekommen.

„Wir müssen uns doch deine Zweitwohnung einmal ansehen“, hatte die Schwester gesagt. Natürlich war es reine Neugierde gewesen, vielleicht nicht ganz, denn sie hatten Kuchen mitgebracht und enthoben Helga der Sorge, Rocco eiligst zum Bäcker zu schicken.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Entschuldige, wenn ich mich umsehe“, fuhr Karla fort, während sie die Räume der Zweieinhalbzimmerwohnung inspizierte, „aber ich muss Mutter alles genau berichten, das verstehst du doch.“

„Und ob ich das verstehe!“ Helga lächelte.

„Ja, und hier wäre noch etwas“, die Schwester packte ein Paket aus, „vielleicht kannst du es für die kleine Leonie brauchen.“

Es waren wunderschöne, fast nicht getragene Kindersachen. Wer gab so etwas einfach weg? Karla war Kinderärztin, aber das konnte nicht die Erklärung sein. Nachdenklich betrachtete Helga ihre Schwester, die den Kopf gesenkt hielt und ihr beim Tischdecken zur Hand ging.

„Karla, sag die Wahrheit, das Kind ist ..., das Kind ist tot?“

„Ja.“

„Die Eltern haben das alles einfach dagelassen?“

„Sie haben sogar während der Krankheit des Mädchens noch Kleidchen gekauft, um sich das Gefühl zu geben, es würde sie eines Tages wieder brauchen.“

„Trotzdem, irgendetwas sträubt sich in mir, Leonie Sachen von einem toten Kind anzuziehen. Du weißt, dass ich so arm nicht bin.“

„Ich weiß. Es war aber ein Wunsch der Eltern, sie wollten die Sachen nicht einfach in die Kleiderspende geben.“

Helga schüttelte den Kopf. „Ich kann das nicht annehmen.“

„Siehst du“, wandte der Schwager ein, „ich habe dir gleich gesagt, dass das keine gute Idee ist.“

„Auf jeden Fall eine gutgemeinte“, versuchte Helga, die Situation zu entschärfen, „und jetzt wollen wir Kaffee trinken.“

Sie rief nach Rocco, der im Nebenzimmer über seinen Schularbeiten saß und sich nur zu gerne ablenken ließ.

„Wo ist denn Steffen?“, fragte er, nachdem er die Besucher begrüßt hatte.

„Noch im Hort, wir holen ihn dann.“

„Und wir holen dann Leonie“, sagte Helga. Noch ehe der Junge seinen Kuchen aufgegessen hatte, fiel sein Blick auf das geöffnete Paket. „Was sind denn das für Sachen?“, fragte er.

„Nichts weiter“, erwiderte Karla, „ein paar Sachen; ich dachte, dass sie Leonie passen könnten.“

„Prima, da freut sie sich bestimmt.“

„Frau Müller“, sagte die Krippenleiterin, der sie sich schließlich als Verwandte, weitläufig natürlich, vorgestellt hatte, „ich glaube Sie könnten bei Leonie probeweise die Windeln weglassen; sie wird langsam ein großes Mädchen.“

Helga, die schon gemerkt hatte, dass sie über Nacht trocken blieb, nickte.

„Was ist eigentlich mit Leonies Mutter?“, erkundigte sich die Krippenleiterin weiter. „Ist sie immer noch verreist?“

Es waren fast zwei Monate Zeit verstrichen, und die Frage war durchaus berechtigt. Sicher konnte man von der abwesenden Frau Müller nicht annehmen, dass sie auf eine Weltreise gegangen war.

„Das mit der Reise habe ich Leonies Bruder nur zur Beruhigung gesagt; sie ist im Krankenhaus.“

„Ich dachte mir schon so etwas“, erwiderte die Krippenleiterin, „aber ist der Junge, nicht zu groß, als dass man ihm lange etwas vormachen kann?“

„Wahrscheinlich, aber ich schiebe es Tag für Tag vor mir her.“

Auf dem Heimweg mit Leonie atmete sie erleichtert auf. Diese Klippe war umschifft, aber weitere Fragen kamen möglicherweise auf sie zu. Heute hatte sie wieder einmal eine Lüge ausgesprochen. Wie viele Erklärungen würde sie noch abgeben müssen?

„Sie ist im Krankenhaus.“

Während sie mit Leonie nach Hause fuhr, ging sie die Liste der Unwahrheiten durch, die immer länger wurde. Da war die ‚weitläufige Verwandte‘, die immer herangezogen wurde, wenn sie sich in die Enge getrieben fühlte, da war ihre Arbeit, die sie der Nachbarin gegenüber diffus als ‚Bürotätig-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!